

PROUD

Ausgabe #15
Manfred Graf

Kunst-, Musik- und
Kulturszene in Ludwigshafen

Ludwigshafen
Stadt am Rhein

**„FÜR MEINE
KUNST BRAUCHE
ICH GEDULD UND
BEHARRLICHKEIT.“**

INHALT

04

EDITORIAL
JULIA KATHARINA
THIEMANN

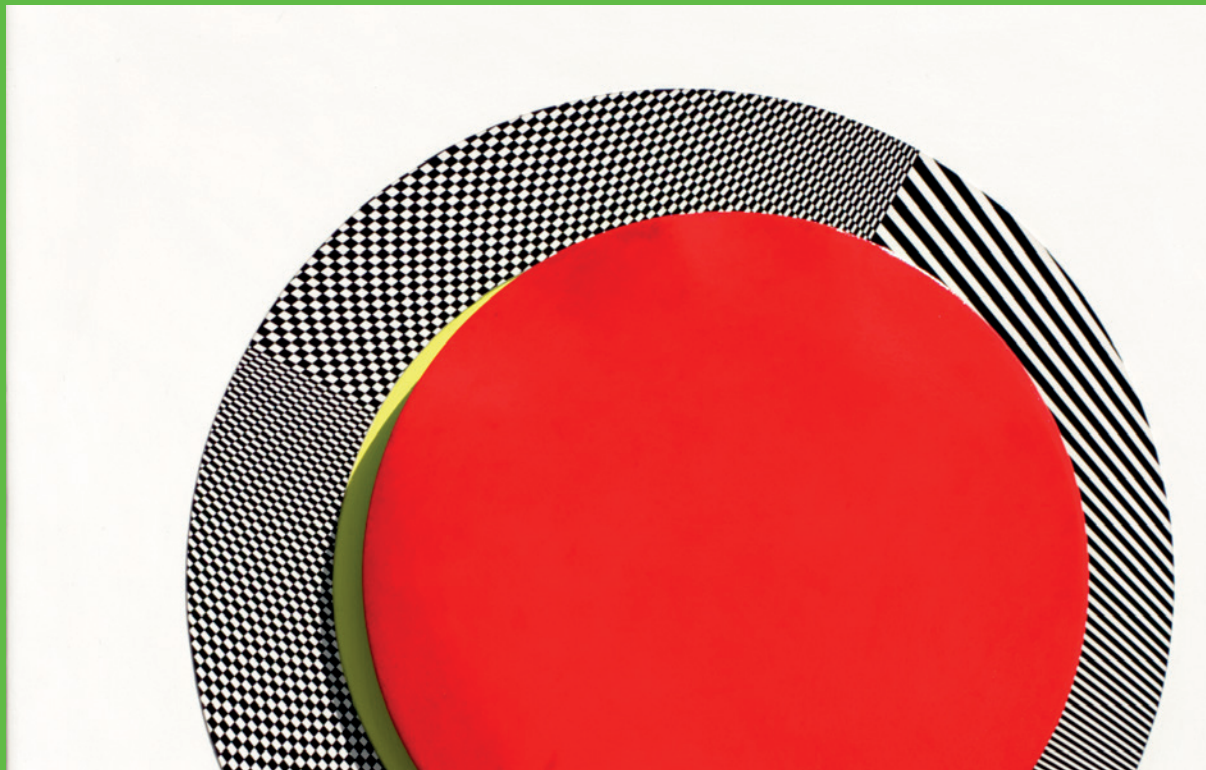


28 MANFRED GRAF
IM GESPRÄCH MIT
MONIKA SCHILL
/ KULTURBÜRO
LUDWIGSHAFEN UND
JULIA KATHARINA
THIEMANN



KONSTRUKTIVE KUNST ALS
LEBENSPRINZIP

18



48 Impressum

Im Rahmen der Publikationsreihe Proud werden Kulturschaffende aus Ludwigshafen am Rhein vorgestellt. Auf diese Weise soll ein fortlaufendes Archiv vom zeitgenössischen Kunst- und Kulturschaffen in Ludwigshafen entstehen. Neben der klassischen publizistischen Funktion ist die Reihe auch explizit ein Zeichen der Wertschätzung für die lokalen Künstler*innen.

Der Sozialphilosoph Axel Honneth (*1949 in Essen) spricht in seiner Theorie der Intersubjektivität von einer Form der „Unsichtbarkeit“, die viele Menschen in sozialen Beziehungen und gesellschaftlichen Gemeinschaften subjektiv wahrnehmen. Hiermit ist keine faktische Unsichtbarkeit gemeint, sondern ein fehlendes Gefühl der Sichtbarkeit im Sinne von Anerkennung und Wertschätzung.

Das subjektiv wahrgenommene Fehlen angemessener Anerkennung wird gerade im Kultursektor immer wieder von unterschiedlichsten Akteur*innen bemängelt, insbesondere auf regionaler Ebene und speziell in einer industriell geprägten Stadt wie

Ludwigshafen. Daher soll mit dieser Publikationsreihe eine Öffentlichkeit für regional in Ludwigshafen verwurzelte Akteur*innen der Kulturszene geschaffen werden. Dabei kann PROUD durch begrenzte Kapazitäten immer nur exemplarisch, symbolisch und punktuell wirken. Mit dieser Publikationsreihe soll die lebendige Kunst-, Musik- und Kulturszene in Ludwigshafen befördert und in ihren Synergien und gebündelten Wechselwirkungen verstärkt sichtbar werden.

Konzeptionell kommen die jeweiligen Kulturakteur*innen in PROUD neben kurzen, einführenden Texten zu ihrem jeweiligen Schaffen in Interviews selbst zu Wort, um sich und ihre Tätigkeit zu beschreiben und in einen Dialog zu treten. Mit diesem Dialog präsentiert PROUD ausschnittartig in regelmäßiger Folge ganz unterschiedliche Kulturschaffende der Stadtgesellschaft und versucht dabei der vorhandenen kulturellen Vielfalt in Ludwigshafen eine weitere Stimme zu geben.



Manfred Graf, geboren 1942 in Ludwigshafen, gehört zu den Urgesteinen der regionalen Kunstszene. Seine künstlerische Laufbahn begann mit einer Malerlehre in der Restaurierungswerkstatt Heller. Im Anschluss daran schloss Graf eine Ausbildung zum Diplom-Malermeister am Bildungszentrum Bau in München ab, wo er unter anderem von Walter Tafelmaier in Schrift und graphischer Gestaltung unterrichtet wurde. Von 1968 bis 1973 absolvierte Manfred Graf ein Kunststudium an der Hochschule für Bildende Künste in Frankfurt am Main bei Paul Eliasberg, Karl Bohrmann und Rainer Jochims.

Seine weitreichenden Kenntnisse, vor allem aber seine große Leidenschaft für historische Maltechniken, die er – unter Verwendung traditioneller Materialien – für seine konkrete Formsprache einsetzt, basiert auf dieser umfassenden künstlerischen Ausbildung. Dazu hat Manfred Graf seine Kenntnisse lange Zeit als Dozent an der Freien Kunstakademie in Mannheim wie auch als Lehrer an diversen Schulen und im Rahmen des Kunstprogramms des Jugendamtes Ludwigshafen weitergegeben.

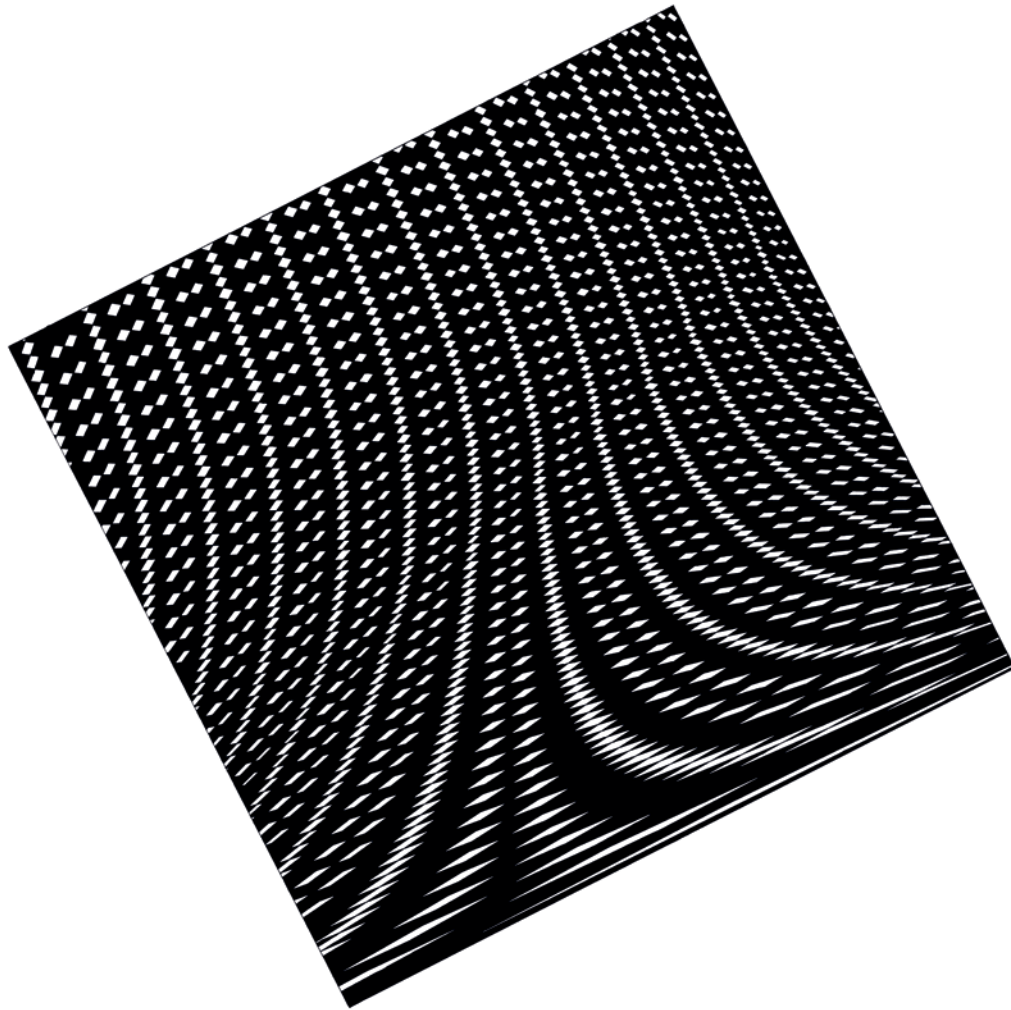
Neben der Malerei gestaltet Manfred Graf in den verschiedensten Bereichen Gebrauchsgegenstände, beispielsweise Lampen und Möbelstücke, aber

auch die Architektur ganzer Wohnhäuser. So gewann er 2007 den Anerkennungspreis des Magazins „Stern“ und der Bausparkasse „Schwäbisch-Hall“ für die Gestaltung des Hauses von Dr. Mentges in Limburgerhof.

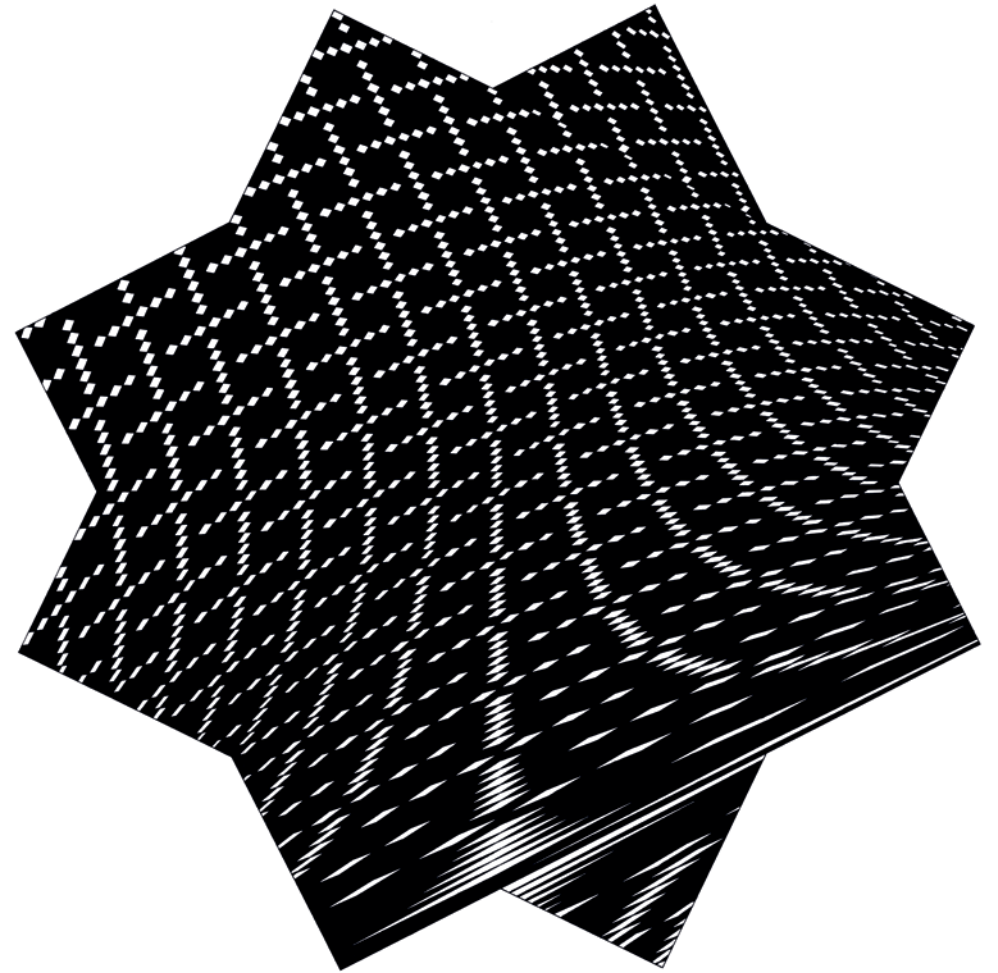
Bereits 1971 wurde Manfred Graf mit dem Förderpreis der Stadt Ludwigshafen ausgezeichnet. Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen folgten in unterschiedlichen Städten, unter anderem in Frankfurt am Main, Schwetzingen, Rockenhausen, Neustadt an der Weinstraße, Kaiserslautern und Speyer. Viele seiner Arbeiten befinden sich in öffentlichen Kunstsammlungen, wie der Städtischen Kunstsammlung Ludwigshafen, der Sammlung des Landes Rheinland-Pfalz, der Kreisverwaltung Südliche Weinstraße oder der Fondation Vera Röhms in Lausanne.



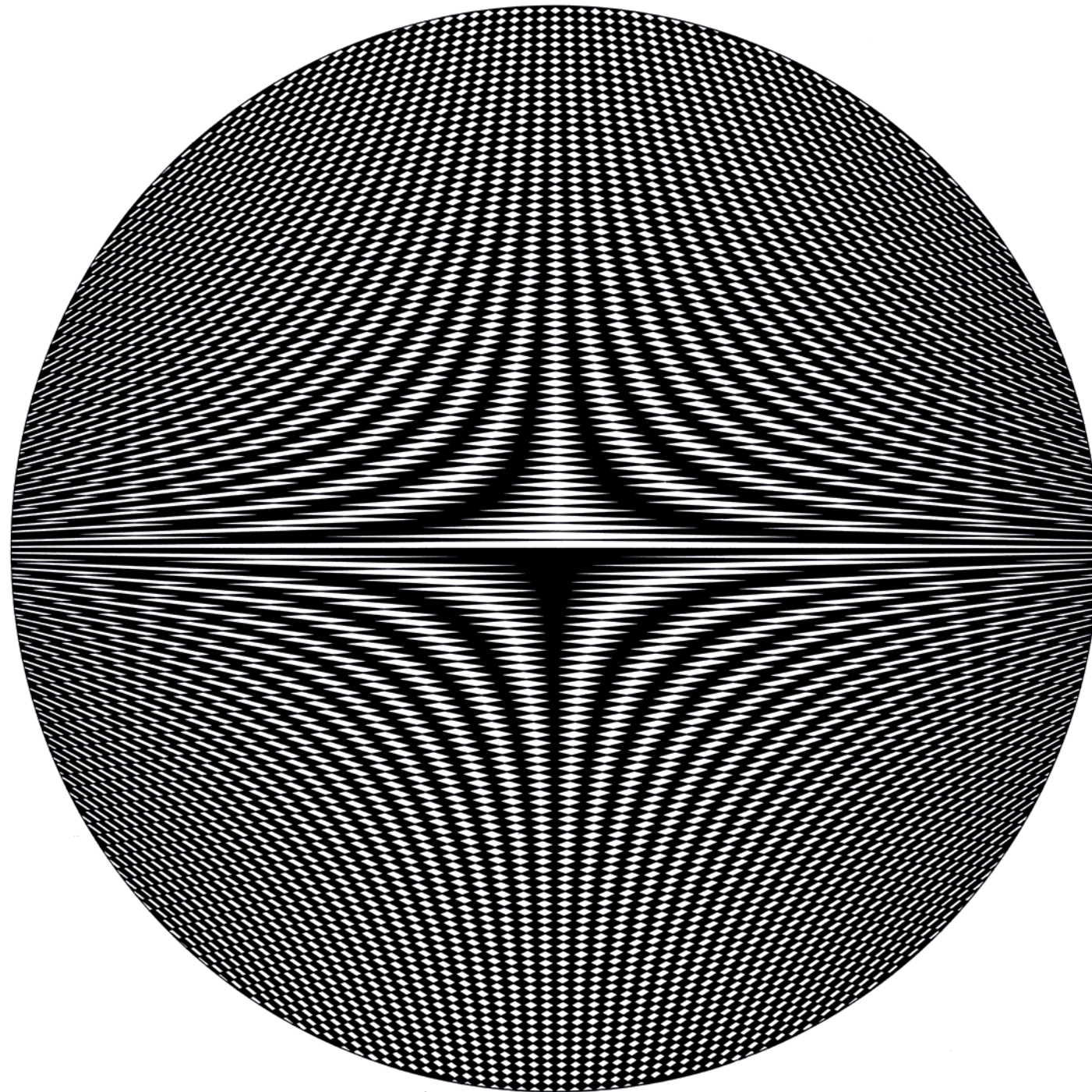




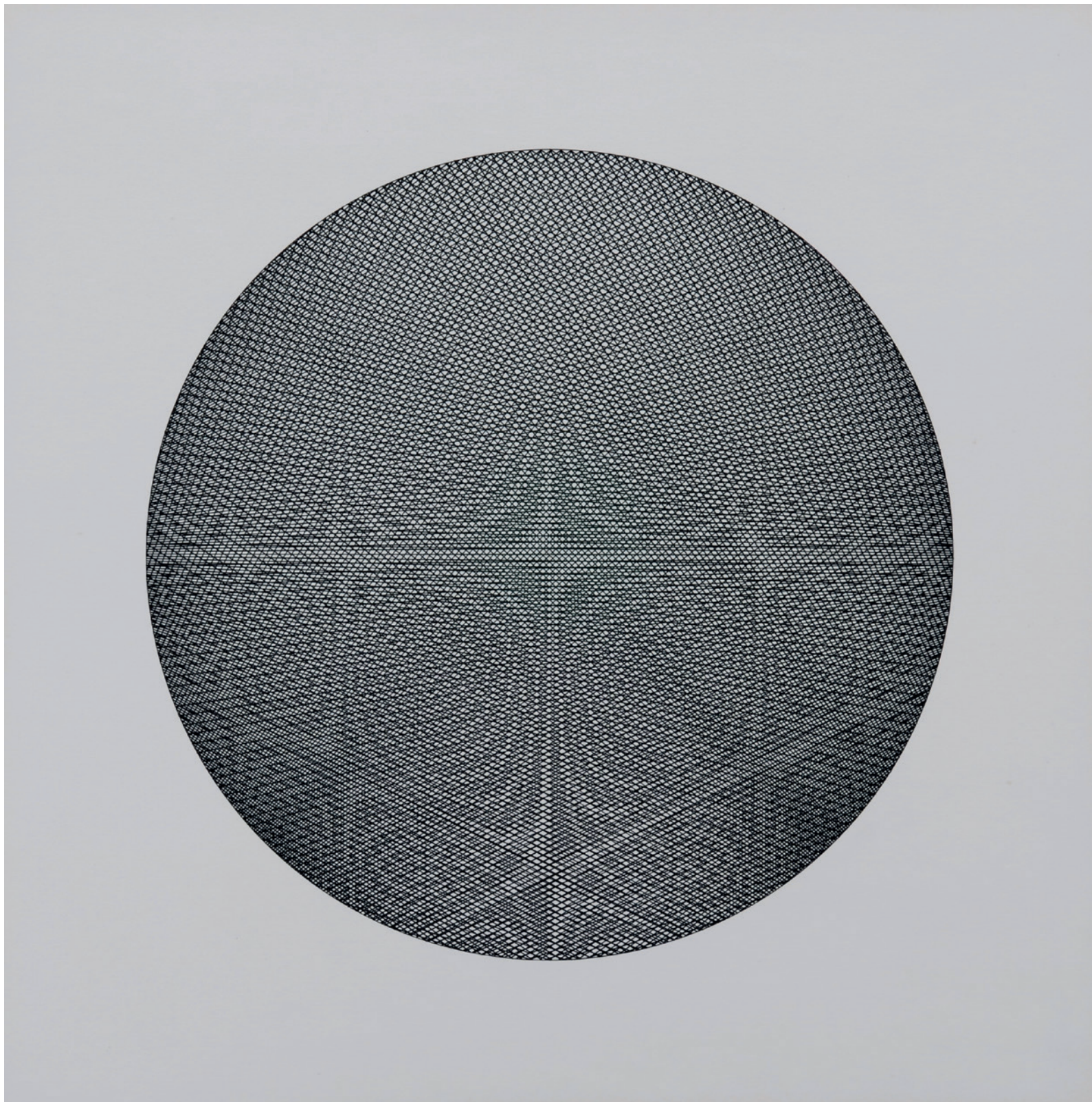
„Struktur 36G“, 1969
Tuschemalerei auf Papier
30 x 30 cm



„Struktur 37G“, 1969
Tuschemalerei auf Papier
30 x 30 cm



„Struktur 53G“, 1970
Siebdruck auf Bristol
Ø 32 cm



„Struktur 61G“, 1971
Tusche und Ziehfeder auf Papier
Ø 32 cm

KONSTRUKTIVE KUNST ALS LEBENSPRINZIP

Julia Katharina Thiemann

Form, Farbe und der Einbezug der räumlichen Dimension: In Manfred Grafts Werk treten diese Grundelemente Bildender Kunst besonders plastisch zutage. Seit mehr als einem halben Jahrhundert erfindet Graf sich und seine Bildschöpfungen dabei mit großem Elan immer wieder neu. Experimentierte er in seinen frühen Arbeiten Ende der 1960er und Anfang der 1970er-Jahre mit der optischen Wahrnehmung und der Konstruktion dreidimensionaler Räume in zweidimensionalen Zeichnungen, so erprobte er später mit geometrisch präzisen Tuschezeichnungen und Malereien die Wirkung von Schwarz-Weiß-Kontrasten. Die abstrakten Formmuster, die er dabei kreierte, rufen beim Betrachten oftmals optische Effekte hervor. So lässt der Aufbau seiner Grafiken Wechselwirkungen – Interferenzen – entstehen, die nicht selten vor den Augen zu flimmern scheinen oder eine ungeahnte Tiefenwirkung entfalten. Dabei entwickelte Graf seine abstrakten Formen aus der Betrachtung der ihn umgebenden Natur und deren Formprinzipien. Seinen Arbeiten dieser Werkphase legte er ein selbstkonzipiertes „System“ zugrunde, das er konsequent anwandte und in verschiedenen Variationen durchdeklinierte.

In seiner zweiten Werkphase wandte Graf zumeist Collage-Prinzipien an. Dabei kombinierte er zum Teil sehr unterschiedliche Materialien. Oft bearbei-

tet er einzelne Fundstücke und Objekte malerisch und spielt mit unterschiedlichen Farbwirkungen. So entstehen seine konkret-abstrakten Arbeiten meist aus der Kombination von gemalten Farbflächen auf Papier, Metall oder Holz, die wiederum mit bemalten Holzstäben, dünnen Metallstangen oder emaillierten Objekten kollagiert sind.

Sein künstlerisches Denken entspringt dabei stets einer malerischen Auseinandersetzung. So erschafft er seine Collagen in feinsinniger Abstimmung von Bildraum und Farbgebung. Dabei verschmelzen die einzelnen collagierten Teile niemals miteinander, sondern bilden vor allem Spannungszustände ab. Zugleich vermitteln gerade seine kleinen Formate eine überzeugende Leichtigkeit. Nicht zufällig wirken bestimmte Bildteile oft so, als ob sie im Raum schweben würden.

Die Auswahl der Materialien, die Graf in seinen künstlerischen Arbeiten verwendet, ist vielfältig. Straßenfundstücke finden ebenso Eingang wie zurechtgesägte Holzstücke, Bestandteile früherer Kunstwerke sowie Alltagsgegenstände, die von ihm bemalt oder poliert werden. Ihrer ursprünglichen Funktion in den neu entstandenen Bildern entfremdet, verliert sich die Bindung an ihre frühere Existenz nie vollständig. Dadurch erwecken seine Collagen trotz ihres abstrakten Hintergrunds beim Betrachten oftmals ganz konkrete Vorstellungen.

Gerade in der Anwendung jahrhundertalter Maltechniken, dem Einsatz von Alltagsgegenständen und deren Komposition zu abstrakten Bildern liegt Grafts Innovationskraft. So kombiniert er beispielsweise einen Kreidegrund, den er mit mittelalterlichen Techniken selbst erstellte, mit einem durchscheinenden

Acrylstab in Neongelb. In diesem Wechselspiel liegt der besondere Reiz seiner Bildfindungen. Dabei kombiniert er oft nicht nur unterschiedliche Formgebungen und Farbwirkungen, sondern auch verschiedene Oberflächenstrukturen miteinander.

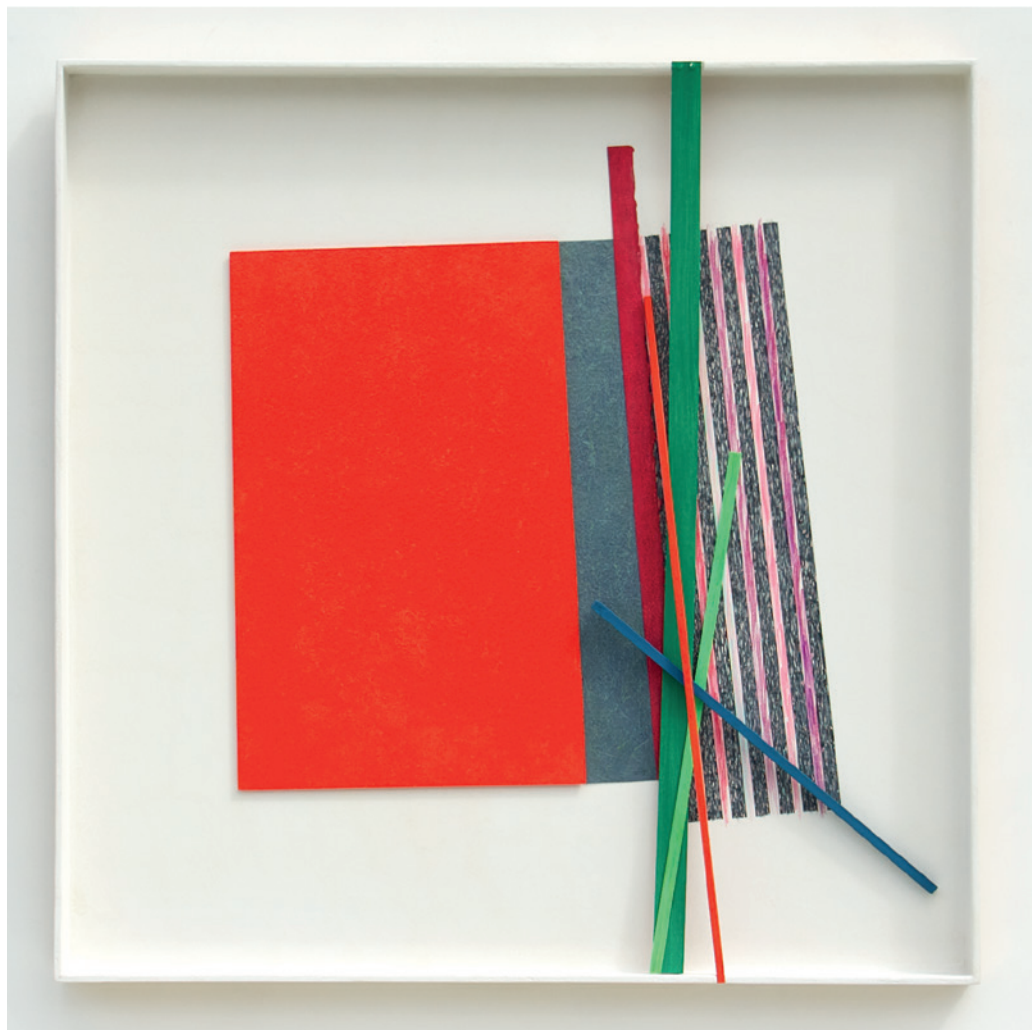
Während Lasurtechniken ein eindrucksvolles Tiefenlicht hervorrufen, reflektieren die mit Achat polierten gekalkten Malgründe das Licht in ihrer Glattheit. Die Wirkung unterschiedlicher Seherfahrungen bringt er den Betrachtenden seiner Werke auf immer neue Weise nahe.

Dabei ist er sich der jahrtausendealten Wurzeln des Konstruktiven, dem er sich seit je her verpflichtet fühlt, nicht nur bewusst: Er erstellte auch eine Bildsammlung zur Kulturgeschichte des Konstruktiven. Diese präsentiert der inzwischen 80-jährige Künstler in kenntnisreichen Vorträgen, unter anderem im Rahmen des Releases dieser PROUD-Ausgabe im Kulturzentrum dasHaus in Ludwigshafen.

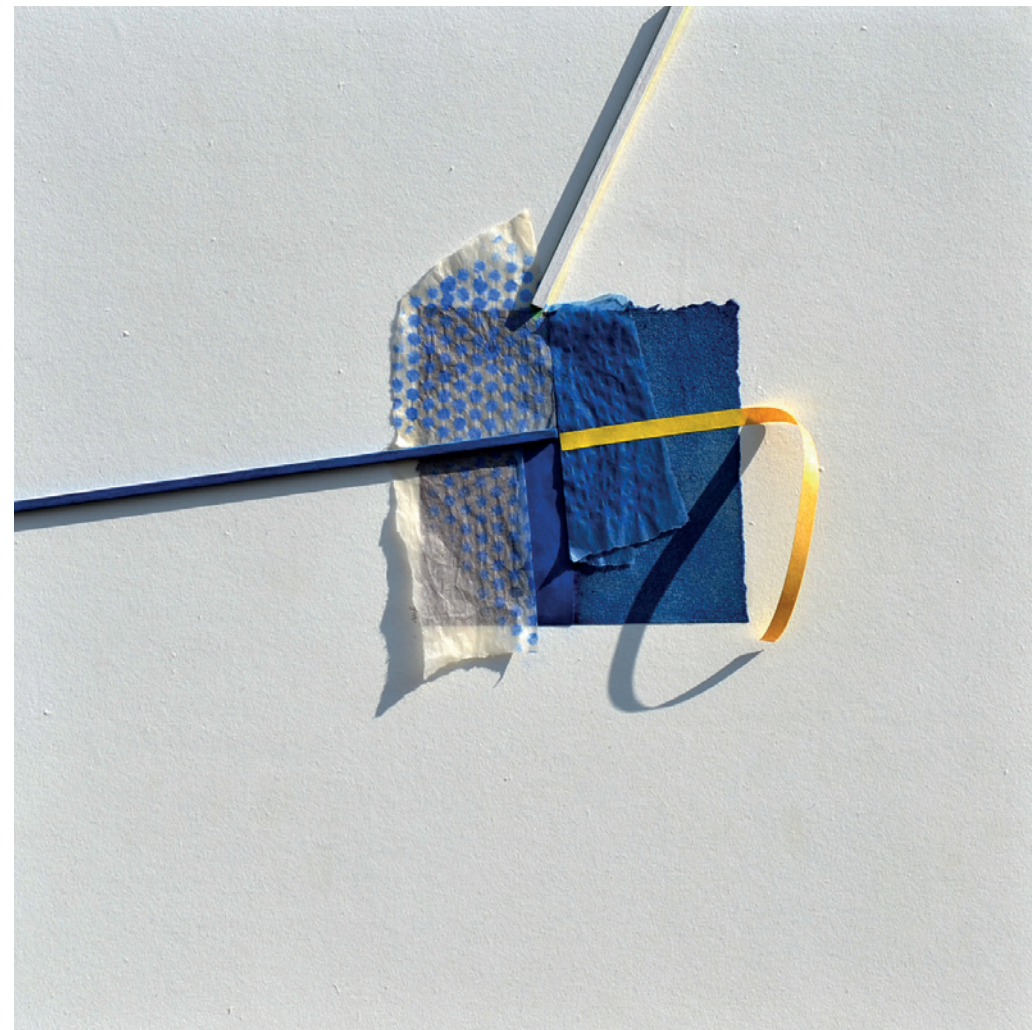
Mithilfe der Methode des vergleichenden Sehens trägt er dabei Beispiele des Konstruktiven aus unterschiedlichen Zeiten, Kulturkreisen und Anwendungsgebieten zusammen und stellt sie – zum Teil durchaus bewusst-plakativ – nebeneinander. Hier zeigt sich auch, wie stark sein Werk von seinem immensen Interesse an der Kunst- und Kulturgeschichte unterschiedlicher Kulturkreise geprägt ist. Auf der Suche nach den Wurzeln und Gemeinsamkeiten der Kulturen hinterfragt er gleichzeitig auch das gängige Fortschrittsdenken.



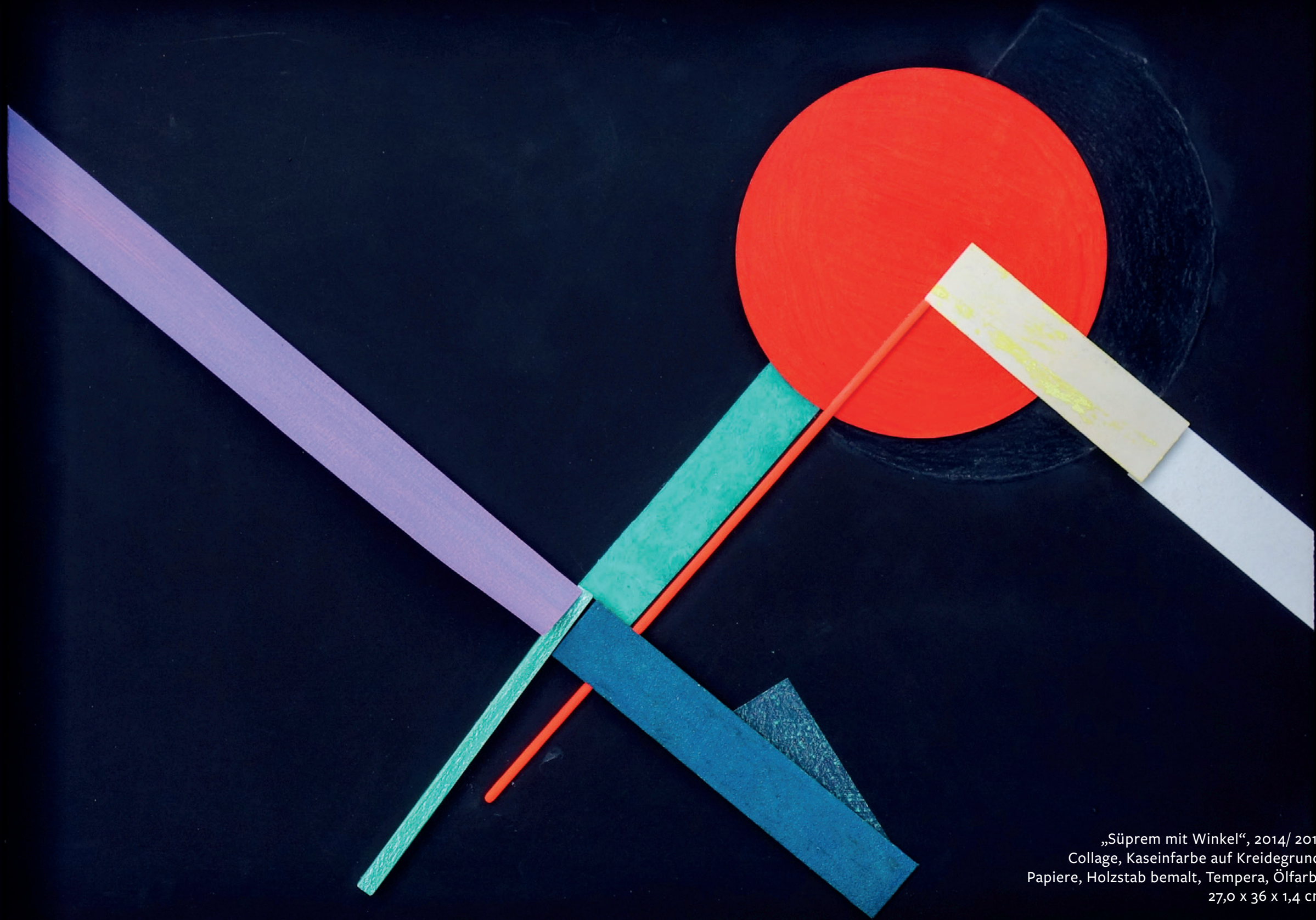
„Zitrone“, 1998/99
Bleistift-Techniken auf Papier, Farbstift, Öl, Tempera, Acryl
137 x 80,8 cm



„Mikado I“, 2001/2005/2007
Collage, Kreidegrund auf Holz, bemalte Papiere,
Tusche, Farbstift, Kasein, Tempera, Ölfarblasuren
56,2 x 56,2 x 3,2 cm



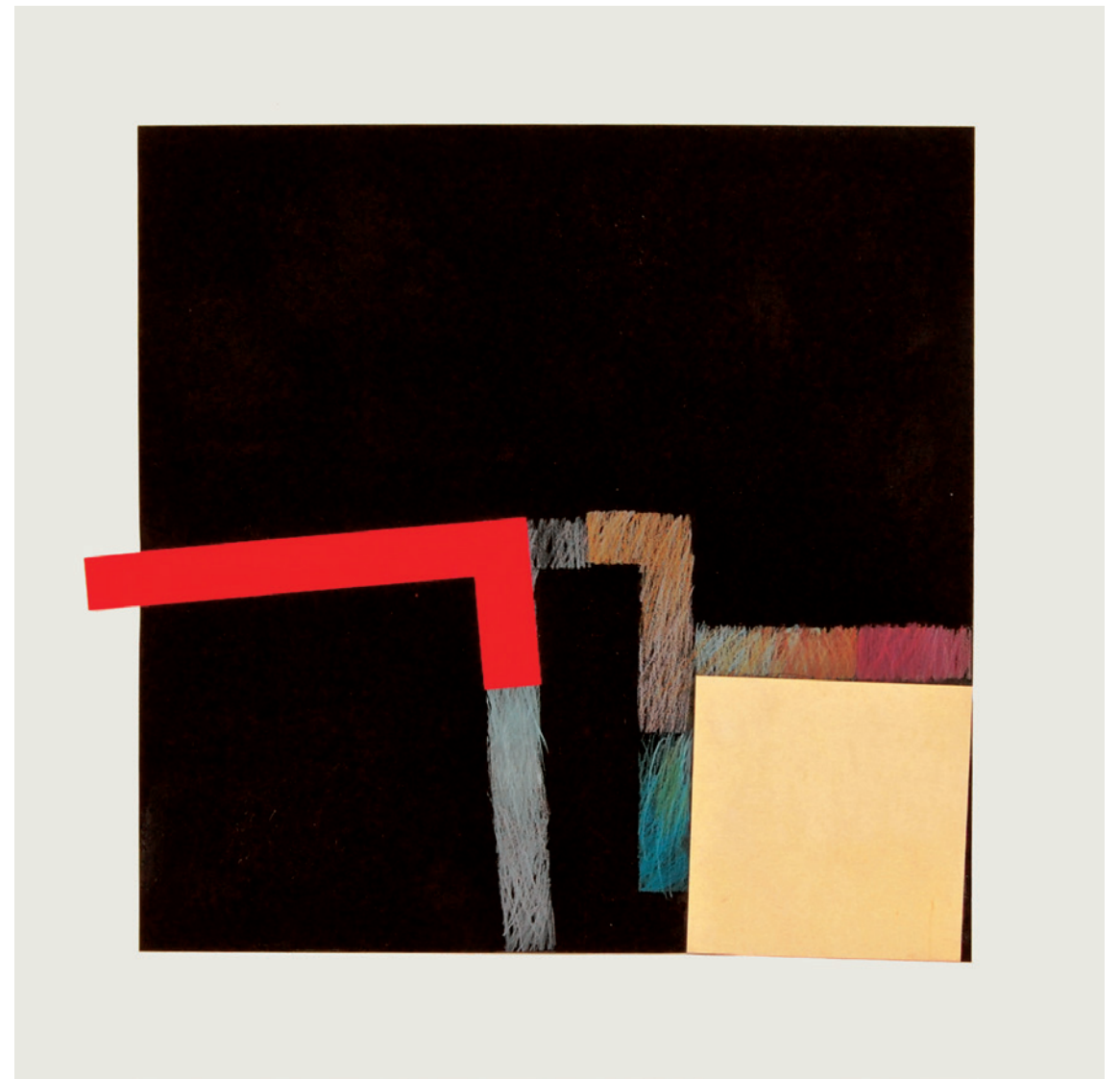
„Blau-Raum“, 2001/2006/2013
Kreidegrund auf Holz, Collage, Japanpapier bemalt,
Kasein, Acryl, Ölfarblasur, Pastell
40,0 x 40,0 x 3,0 cm



„Süprem mit Winkel“, 2014/ 2017
Collage, Kaseinfarbe auf Kreidegrund,
Papiere, Holzstab bemalt, Tempera, Ölfarbe
27,0 x 36 x 1,4 cm



„Farbräume“, 2009
Collage, Schwarze Farbe auf Papier, Ausschnitte,
Farbstift, Ölpastell
37,6 x 34,4 cm



„Poliakoffprinzip 2“, 2010
Collage, Schwarze Farbe auf Papier,
Ausschnitte, Farbstift
30,0 x 31,8 cm

**„FÜR MEINE KUNST
BRAUCHE ICH
GEDULD UND
BEHARRLICHKEIT.“**



Manfred Graf



im Gespräch

JKT Herr Graf, wie sind Sie überhaupt zur Kunst gekommen?

MG Alles fing damit an, dass ich mein Handwerk bei meinem Ludwigshafen/Mannheimer Betrieb für Kirchenmalerei gelernt habe. Damals standen dort sehr viele Figuren aus der Barockzeit in der Werkstatt. Ich habe damals früh gelernt, was gut, was mittelmäßig ist und was Kunst von bloßem Handwerk unterscheidet. Es standen dort auch Figuren der Nazarenerzeit, also Plastiken aus dem späten 19. Jahrhundert, wie auch vom Beginn des 20. Jahrhunderts, die man zu dieser Zeit noch als Kitsch bezeichnet hat. Allerdings haben sich die Zeiten, und mit ihnen auch die Geschmäcker geändert. Heute bearbeiten Restauratoren solche Skulpturen mit der gleichen Sorgfalt wie barocke Skulpturen. Wenn man beispielweise Barockornamente restauriert, erkennt man nach und nach, wie der Schwung einer Rundung zustande kommt und von welchem Punkt die Dynamik ausgeht. Mit der Zeit merkt man schließlich, wer von den Künstlern ein echter Könnler war, und wem es an Fantasie und sonstigen Fähigkeiten mangelte. Da konnte ich viel lernen.

MS Wie ist es nach dieser Zeit ihrer Restauratoren-Ausbildung weitergegangen?

MG Von 1963 bis 1967 habe ich die Fachschule für das deutsche Malerhandwerk im Bildungszentrum Bau in München besucht. Dort beinhaltete die Grundausbildung nicht nur reine Handwerksarbeiten, sondern schloss auch gestalterische Arbeiten ein.

Im Nachhinein wurde mir klar, dass dort eigentlich nach einer abgewandelten „Bauhauslehre“ unterrichtet wurde. In der Abschlussphase wurde mir dann bewusst, dass ich im Bereich der Gestaltung zu den Besten gehörte. Aus den Parallel-Semestern sind damals zwei Mitschüler auf die Kunstakademie gegangen, und so bin ich auf die Idee gekommen, das auch zu probieren.

JKT Sie haben dann die Städelschule in Frankfurt besucht...

MG In der Städelschule habe ich meine Studien vertieft. Ich hatte bereits in der Fachschule einen sehr guten Kunstgeschichtsunterricht genossen – besser noch als an der Städel-Akademie. Entsprechend hatte ich schon vor Beginn meines Studiums einen breiten Überblick über die Gestaltungskunst der alten Griechen und Ägypter bis in die Neuzeit hinein erworben.

JKT Gab es damals bestimmte Gründe dafür, dass Sie nicht in die Frankfurter Region gezogen sind?

MG Ja, der Atelierraum in der Akademie war winzig, und es stand Staffelei an Staffelei – Kunstlernen als Massenbetrieb. Ich war gerade frisch, jung verheiratet: Wir haben hier in Ludwigshafen-Friesenheim gewohnt, und so konnte ich mir dort auch ein kleines Eck für meine Kunst einrichten. In der Städelschule tauchte ich damals nur noch gelegentlich auf, z. B. dann, wenn interessante Vorlesungen stattfanden. Auf diese Weise sind meine frühen Arbeiten alle zuhause entstanden.

JKT Als Ludwigshafener Urgestein: Wie arbeitet es sich denn aus Ihrer Sicht als Künstler in unserer Region?

MG Schon in meiner Anfangszeit hatte ich hier das Glück, große Aufmerksamkeit auf mich ziehen zu können. Das lag wohl daran, dass meine Arbeit in eine ganz andere Richtung ging als die der lokalen Winzermaler. Außerdem gab es bei der Rheinpfalz einen Kulturredakteur, der nicht nur an meinen Werken interessiert war, sondern sich auch sehr für mich ins Zeug gelegt hatte. Er kam damals sogar zu meiner ersten Ausstellung nach Frankfurt. Für einen jungen Künstler wie mich war das großartig. Später verlieh man mir den Förderpreis der Stadt Ludwigs-

hafen – sicherlich auf Vorschlag von Manfred Fath, dem damaligen Direktor der Städtischen Kunstsammlungen. Das Wilhelm-Hack-Museum gab es damals noch nicht.

JKT Zu dieser Zeit haben Sie schon die konstruktiven, schwarz-weißen Tusche- und Federzeichnungen angefertigt, mit denen Sie dann später bekannt wurden.

MG Ja, begonnen habe ich mit Landschaftszeichnungen, und während der Hochzeitsreise mit meiner Frau – einer Radtour durch Dänemark – habe ich in einem Skizzenheft mit Rechenpapier experimentiert und dabei ein System entdeckt, auf dem dann meine späteren Arbeiten beruhten. Mein Schwager, der damals Physik und Chemie studierte, erklärte mir danach, dass es ein mathematisches System der Interferenzen sei.

JKT Was stand dabei für Sie im Zentrum des Interesses?

MG Ich habe mich damals intensiv mit Fragen der Perspektive beschäftigt.

JKT Ihre Arbeiten sind exakt komponiert. Daher erhält der Bildraum eine besondere Tiefenwirkung.

MG Ja, die Grundlagen, die für eine solche Ausführung notwendig sind, habe ich schon auf der Fachschule gelernt. Dort unterrichtete ein Architekt, der uns gezeigt hat, wie man Räume mit Perspektivwirkung entwirft. Dort habe ich auch das Zeichnen mit der Ziehfeder gelernt, mit der man sehr präzise Striche aufs Papier bringen kann. Problematisch ist an diesen Arbeiten, dass sie keine Pausen zulassen.

MS Das Ganze muss also tatsächlich in einem Zug gezeichnet werden?

MG Ja. Geht ein Bündel von Strichen von demselben Fluchtpunkt aus, sollte man sie in einem Zug zeichnen. Tut man das nicht, bleibt dieser Unterschied für immer erkennbar. Das Problem besteht eben darin, dass ein

solcher Vorgang bis zu anderthalb Stunden dauern kann. Die Folge: Nachdem ich einige Jahre so gearbeitet hatte, war mein Kreuz lädiert, und ich hatte so starke Rückenprobleme, dass ich diese Art von Zeichnungen aufgeben musste.

JKT War das der Grund, warum Sie damals anfangen, sich den angewandten Gestaltungsformen und später den Collagen zuzuwenden?

MG Ja, ich habe eine Zeit lang unterschiedliche Gebrauchsgegenstände gestaltet. Mit den Collageformen begann ich dann erst Anfang der 1990er Jahre. Zwischendurch hatte ich sechzehn Jahre lang keine Bilder gestaltet, aber viele Techniken neu erlernt. Während dieser Zeit habe ich im Stadthaus Nord für das Stadt-Jugendamt Ludwigshafen 22 Werkstätten für Bildungsarbeit und Kunst-Workshops in den Kinder- und Jugendeinrichtungen für Kinder und Jugendliche organisiert. Das war die „Offene Werkstatt Lu“, auch OWL genannt. Dazu habe ich in einer Arbeitsgruppe, unter anderem im Wilhelm-Hack-Museum, die „Woche des Spiels“ veranstaltet. Das waren vielerlei Arbeiten und verlangte vollen Einsatz.

JKT Wie sind Sie dann zu Ihrer Collagetechnik gelangt?

MG Ich habe zunächst wieder versucht, meine Vorstellungen von der Konkreten Landschaft zu abstrahieren. Dann habe ich eine neue Wendung in mein Werk gebracht. Als vor einem Nachbarhaus ein Stapel alter Obstkisten mit verzogenen Holzbrettern stand, hatte mich das animiert, etwas Neues zu gestalten. Die Erste habe ich das damals „Gartenstuhl“ getauft, aber in Wirklichkeit waren es zwei Quadrate. Das ist, wie ich finde, bis heute eine meiner schönsten Arbeiten.

- MS Hat sich ihr Verhältnis zur Malerei dadurch geändert?
- MG Ich komme natürlich aus der Malerei. Doch nach der langen Arbeitspause habe ich festgestellt, dass die in der ersten Werkphase verwendeten Grundierungen und Acrylfarben ganz brüchig geworden sind. Gleichzeitig wusste ich noch aus der Zeit meiner frühen Ausbildung, dass bei den barocken Figuren ein ordentlicher Kreidegrund mehrere hundert Jahre halten kann. Gleichzeitig erschien mir die Oberfläche des Acryl-Titanweiß als Grundierung, zu gleichmäßig, zu tot. Der Kreidegrund dagegen ist in sich unrein, ist porös – und das spürt man. Dadurch wird es interessant. Deswegen habe ich damals wieder auf die alten Techniken des Malens und Grundierens zurückgegriffen.
- JKT Sie sind also in der zweiten Werkphase zu den Anfängen Ihrer Ausbildung zurückgekehrt?
- MG Genau. Ich habe auch auf meine Erfahrungen aus der Fachschule in München zurückgegriffen. Dort war die Anwendung sämtlicher Techniken gelehrt worden, auch wenn diese zum Teil mehrere hundert Jahre alt waren. Der Anspruch der Dozenten ging dann dahin, diese für etwas Modernes tauglich zu machen.
- JKT Wie spannend! Sie nutzen diese alten Maltechniken für Ihre konstruktiven Arbeiten...
- MG Ja, aber leider erkennt niemand mehr die alten Malgründe. Dafür ist die Sensibilität verloren gegangen. Das bedaure ich.
- JKT In Ihren Collagen kombinieren Sie Malerei mit Fundstücken, die Sie für die Gestaltung Ihrer Werke bearbeiten. Woher stammen diese Fundstücke?
- MG Früher waren die Straßenränder immer gut für einen brauchbaren Fund, aber heute sieht es schlecht aus. Aus Ikea-Möbeln lässt sich nun mal

nichts machen, ist ja alles beschichtetes Material. Nur wenn ich durch Maudach fahre, also dort, wo die sogenannten ‚besseren Leute‘ wohnen, finde ich noch brauchbare Sperrmöbel. Da picke ich mir manchmal etwas heraus und packe es dann sofort auf mein Fahrrad.

- JKT Nach Ihrer ersten Phase der Schwarzweiß-Zeichnungen wurde Farbe sehr wichtig für Sie.
- MG Meine Farbsensibilität entwickelte sich durch meinen Gesellenberuf, als ich zwei Jahre lang bei Möbel Mann in Mannheim gearbeitet hatte. Dort habe ich schnell verstanden, welche Holzsorten zu welchen Farben passen. Auch in einem Bild geht es darum, eine Art Farbklang zu schaffen. Dabei dreht es sich um Nuancen. Und wenn ich die Form verändere, brauche ich auch eine neue Farbnuance.
- MS Sie arbeiten mit sehr unterschiedlichen Farbmaterialien, wie Kreide, Ölfarbe, Tusche und vielen anderen.
- MG Ja, ich habe noch gelernt, fast alle Farben selbst herzustellen. Für meine Arbeit nutze ich hauptsächlich Tempera und Ölfarbe. Dabei verstreiche ich auch alle Farbreste, teilweise in ganz dünnen Lasur-Schichten. Wenn man verschiedene dieser sehr dünnen Farbschichten übereinanderlegt, entstehen ganz eigene Farbwirkungen. Diese Lasuren sind nicht reproduzierbar: Sie entstehen im Augenblick.
- MS Worin besteht der Vorteil von selbst hergestellten Farben?
- MG Ich kann Pigmente benutzen, die nicht dem üblichen Spektrum der fertigen Industrie-Farbtuben entsprechen. Die angebotene Vielfalt ist wesentlich größer. Außerdem ist es günstiger.
- MS Das Anmischen der Farben und die Anfertigung der speziellen Holz-Tafeln gehört also für Sie zum

kreativen Prozess dazu?

MG Ja, natürlich. Ich habe ein gutes Jahrzehnt an der Freien Akademie in Mannheim unterrichtet, um diese Verfahren zu vermitteln. Aber der Nachwuchs ist nicht mehr besonders daran interessiert, sein Handwerk richtig zu lernen.

MS Was mich noch interessiert: Haben Sie einen inneren Motor, der Sie antreibt? Was möchten Sie mit Ihrer Kunst transportieren?

MG Das ist eine große Frage. Einer meiner Antriebskräfte ist Beharrlichkeit. Das hängt mit meiner Arbeitsweise und meiner Denkart zusammen. Man muss sich um seine Angelegenheiten kümmern, dranbleiben. Man braucht Beharrlichkeit, um von dort aus zur Leichtigkeit zu gelangen. Man muss immer weiter an den Dingen arbeiten, sie verbessern. Es ist auch ein Gestaltungsprinzip, das sich in einem Werk niederschlägt, denn den schnellen Lösungen, die jetzt populär sind, fehlt es nicht selten an Substanz. Beharrlichkeit und Leichtigkeit müssen sich verbinden. Dafür gibt es kein Rezept, den Weg muss jeder selbst herausfinden.

JKT Herr Graf, wir sind gespannt, welche neuen Wege Sie noch einschlagen werden und wünschen Ihnen alles Gute!

MG Ja, eine neue Werkphase kündigt sich an, es wird immer konkreter sichtbar in den neusten Bildern. Plastische Rundscheiben sind immer mehr Gestaltungsmittelpunkt.

JKT Das werden wir weiter verfolgen. Vielen Dank für das Gespräch!

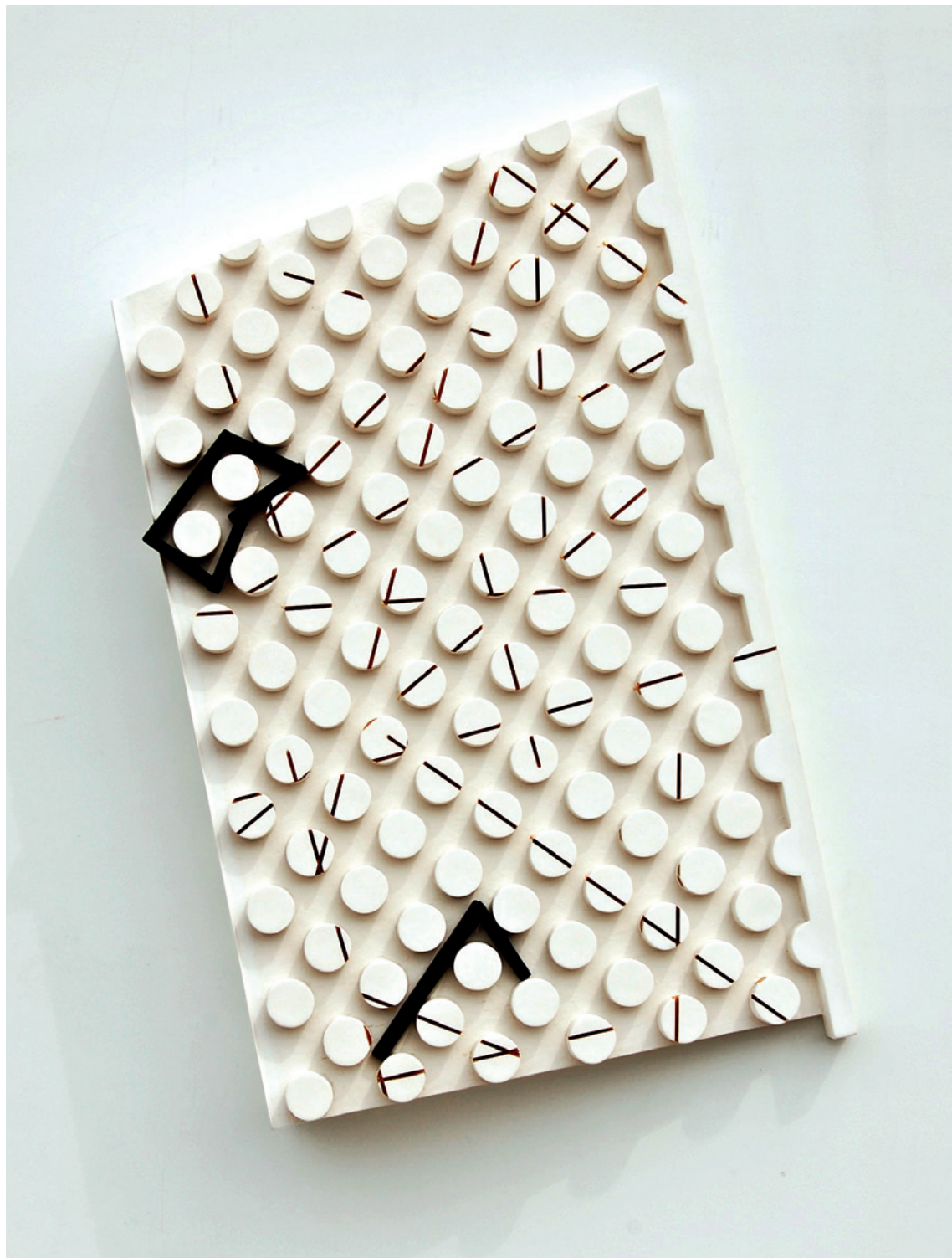


„Hommage Ryoanji“, 1997
Collage, Schieferleimfarbe auf Holz, geschliffen,
Ölfarbe auf Holz
76,0 x 97,0 x 19,0 cm



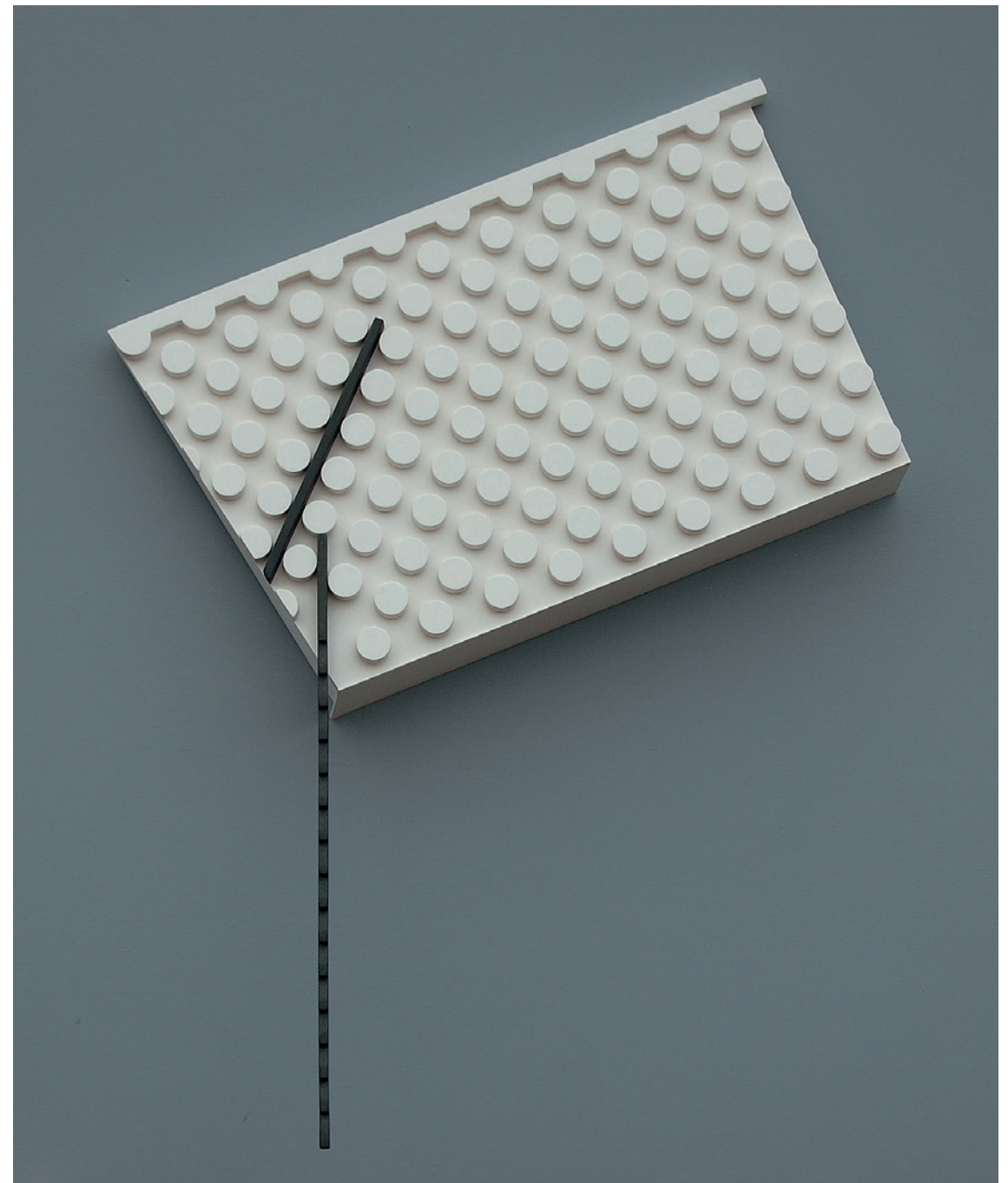
„Farmers Garten“, 1995
Collage, Leimfarbe auf Holz
geschliffen, Acryl, Pigment
83,0 x 40,0 x 10,5 cm





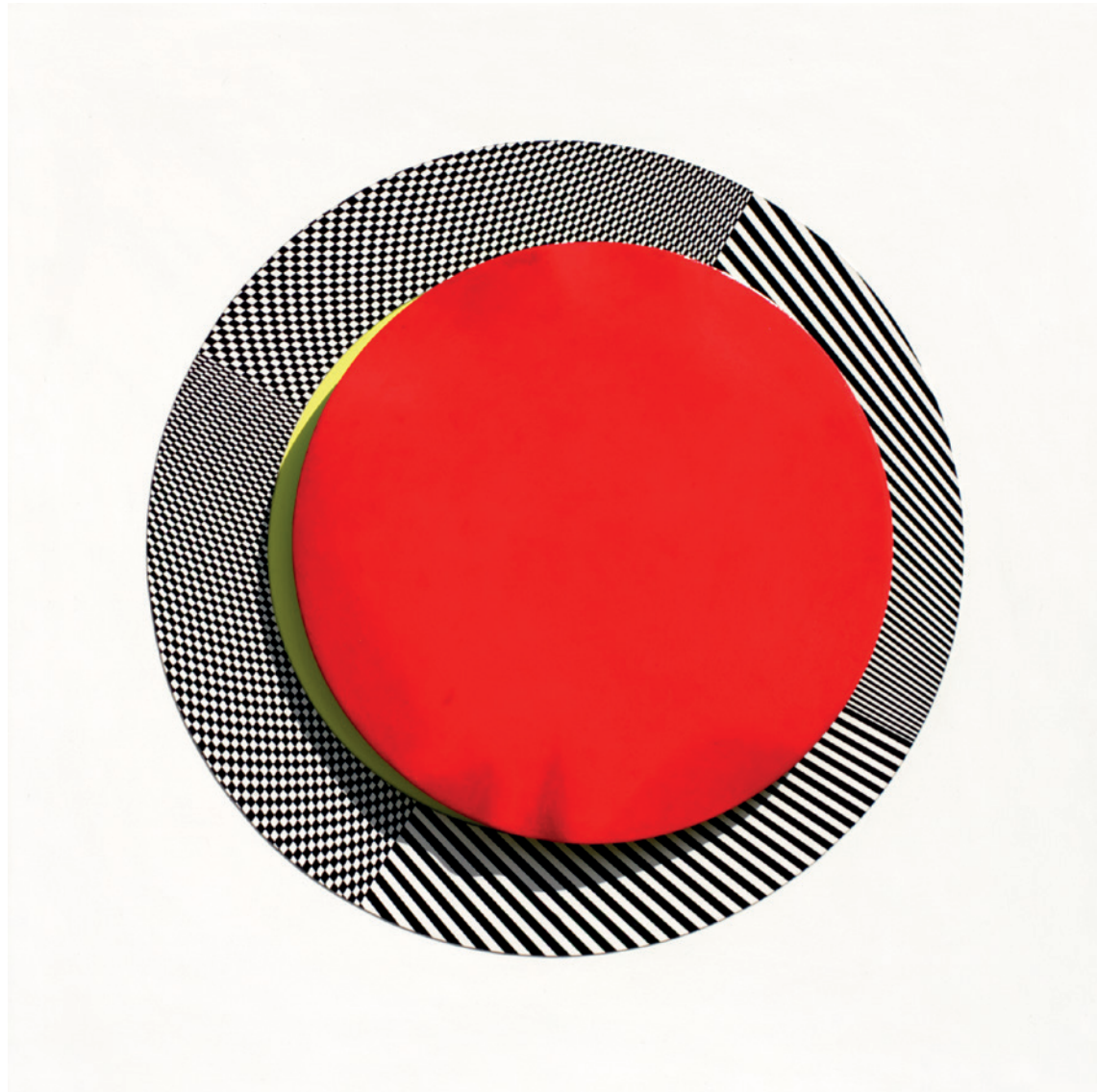
„Sägen der Schönheit Feld“, 2000/ 2003
Collage, Kreidegrund auf Holz, geschliffen,
Schieferleimfarbe auf Holzstäben
78,0 x 48,0 x 14,2 cm

40

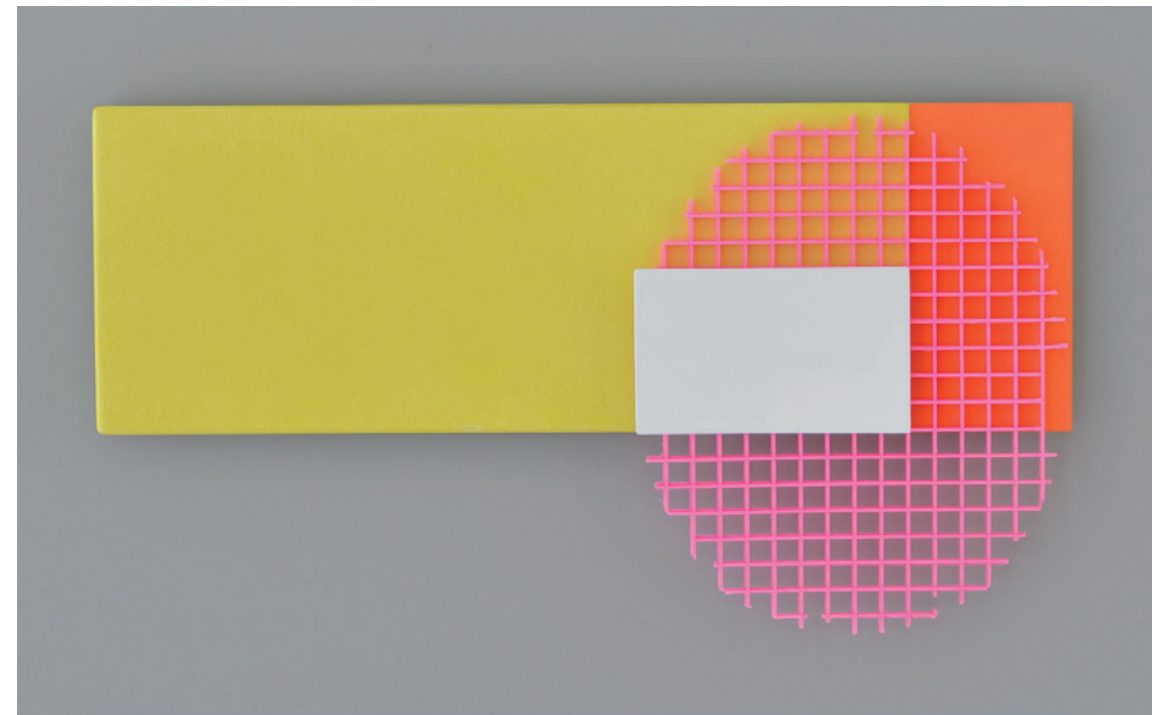


„Säge in der Schönheit Feld“, 2002/2007
Collage, Kreidegrund auf Holz, geschliffen,
Schieferleimfarbe auf Holzstäben
2 Hängevarianten, 87,5 x 114,0 x 24,0 cm

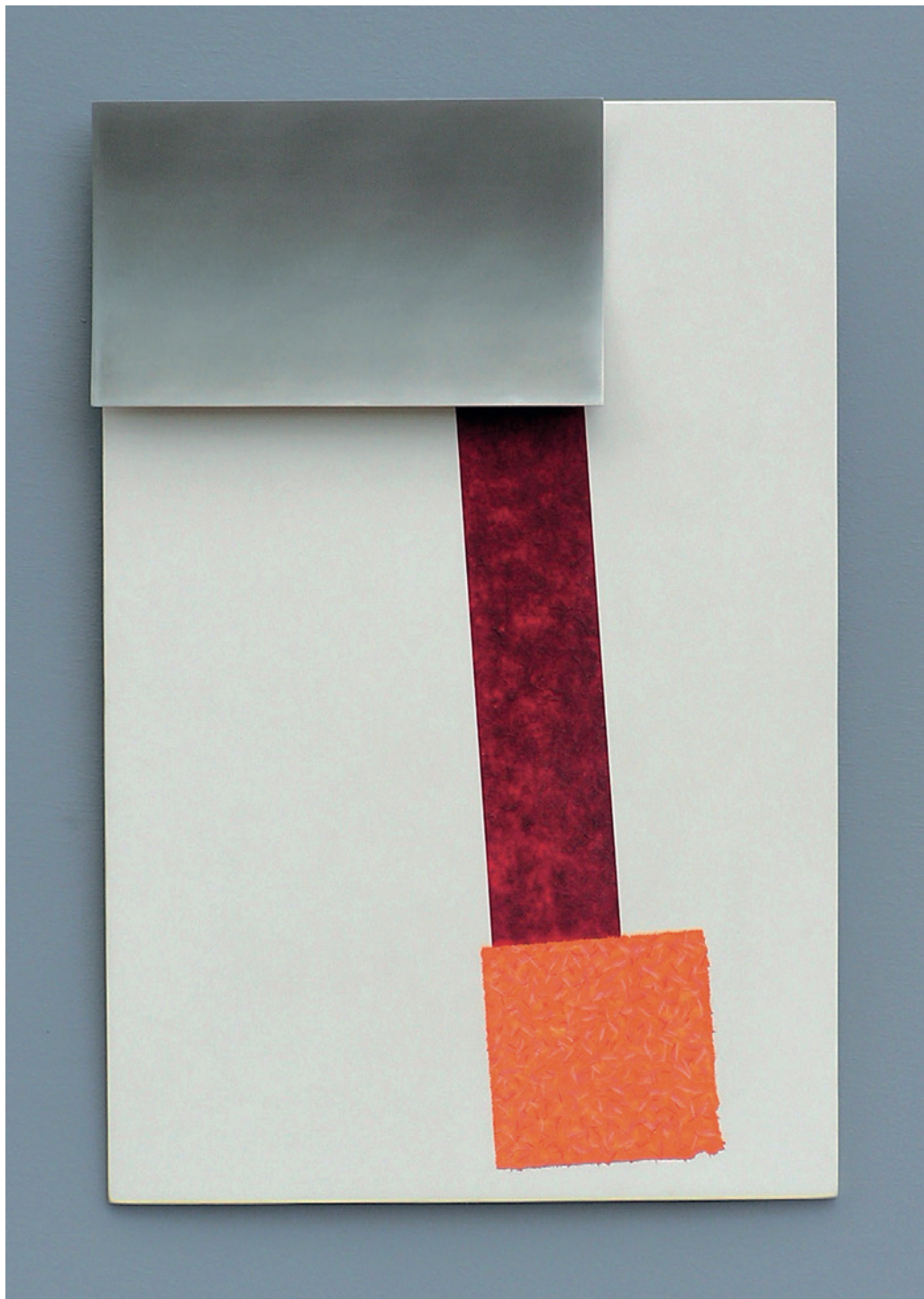
41



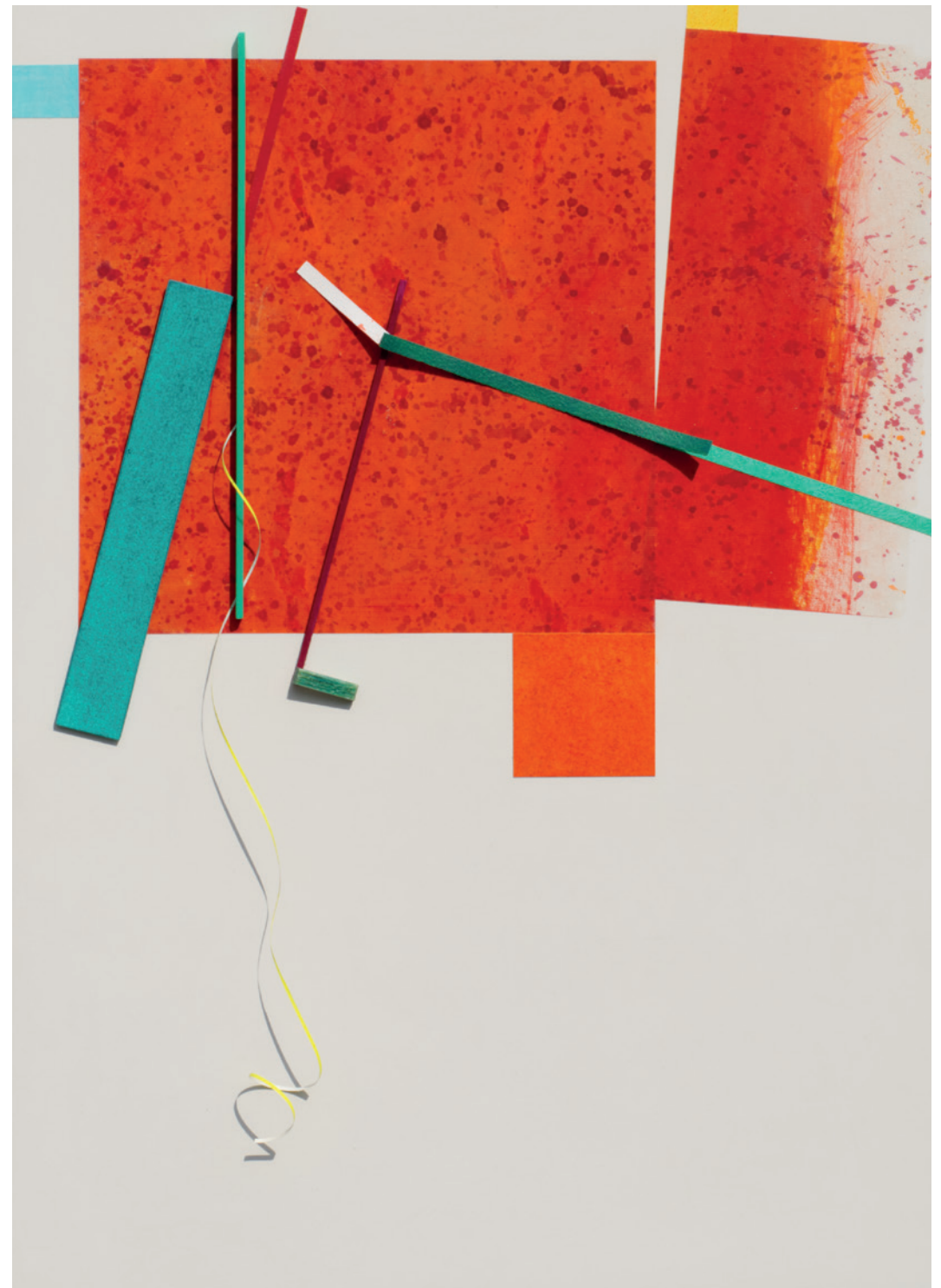
„Punkt 4-Molybdänrot“, 1970/ 2013
Collage, Kreidegrund auf MDF, geschliffen, Öltempera
auf MDF, Tuschemalerei
44 x 44 x 1,5 cm



„Gridd“, 2013
Collage, Kreidegrund auf Holz, Öltempera,
Papier, Kunststoffgitter
25,2x46,5x1,8 cm



„Zet mit Dach“, 2002
Collage, Kreidegrund auf Holz, geschliffen,
Alu gewölbt, Papiere bemalt
60,2 x 40,5 x 1,5 cm



„Mikado 3, mit Spirale“, 2013
Kreidegrund auf Holz, geschliffen, Collage, Plexiglas, be-
maltes Papier und Formteile Öltempera
50,7 x 36,5 x 2,5 cm



„Leuchter“, 2018
 Collage, Hölzer: Wengé, Teak, Fichte und
 Emaille auf Kupfer
 Rundscheibe Ø 20 cm

„Logo 3-Holz“, 2017
 Collage, Hölzer: Fichte, Nuss, Ebenholz,
 Eiche, Sipo, Kaseinfarbe auf Sperrholz
 35,0 x 79,0 x 8,0 cm



46

„Füllung 2“, 2012
 Collage, Kreidegrund auf Holz, geschliffen,
 Lüsteretechnik auf Weissgold, Wismut poliert
 129,2 x 19,5 x 1,7 cm



47

PROUD

Ausgabe #15 Manfred Graf

Herausgeberin:

Stadt Ludwigshafen am Rhein

Bereich Kultur

Kulturbüro

Bahnhofstraße 30

67059 Ludwigshafen

Für den Inhalt verantwortlich:

Kulturbüro Ludwigshafen

Konzept und redaktionelle Leitung:

Julia Katharina Thiemann

Lektorat:

TextVersion

Gestaltung:

Bureau Sebastian Moock

1. Auflage (200 Stück)

Fotos: S. 6: Ingo Dudek, Speyer / S. 10/11: Günter Hutter

S. 29: Hans-Werner Ginkel, Uni Kaiserslautern / Manfred Graf

© Copyright 2023 – Alle Inhalte, insbesondere Texte, Fotografien und Grafiken sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben vorbehalten. Für diesbezüglich Informationen kontaktieren Sie bitte die Herausgeberin.

Alle Rechte vorbehalten.

Printed in Germany

ISSN 2702-1521

Ludwigshafen
Stadt am Rhein

Im Rahmen der Publikationsreihe PROUD werden Kulturschaffende aus Ludwigshafen am Rhein vorgestellt. Auf diese Weise soll ein fortlaufendes Archiv von zeitgenössischem Kunst- und Kulturschaffen in Ludwigshafen entstehen. Neben der klassischen publizistischen Funktion ist die Reihe auch explizit ein Zeichen der Wertschätzung für die lokalen Künstler*innen.

Das subjektiv wahrgenommene Fehlen angemessener Anerkennung wird gerade im Kultursektor immer wieder von unterschiedlichsten Akteur*innen bemängelt, insbesondere auf regionaler Ebene und speziell in einer industriell geprägten Stadt wie Ludwigshafen. Daher soll mit dieser Publikationsreihe eine Öffentlichkeit für regional in Ludwigshafen verwurzelte Akteur*innen der Kulturszene geschaffen werden, deren künstlerisches Werk hierdurch eine verstärkte Sichtbarkeit erlangen kann.